

e-Journal Philosophie der Psychologie	PSYCHOLOGISCHE ANTHROPOLOGIE – Eine Fragebogenstudie zum Menschenbild von 800 Studierenden der Psychologie, Philosophie und Naturwissenschaften von Jochen Fahrenberg (Freiburg i. Br.)
---	---

Was ist der Mensch? – ist eine Frage, die nicht nur Philosophen seit den Anfängen beschäftigt hat. Während der vergangenen Jahre z. B. haben Neurowissenschaftler Manifeste zum Gehirn-Bewusstsein-Problem und über die Illusion der Willensfreiheit publiziert (z.B. Elger et al., 2004). Statt nur zu lesen, was einzelne Philosophen oder Psychologen über den Menschen schreiben, kann auch untersucht werden, welche Menschenbilder tatsächlich vorherrschen. Wie denken z.B. Studierende der Psychologie im ersten Fachsemester über Fragen wie die umstrittene Freiheit des Willens, über die Beziehung von Bewusstsein und Gehirn, über die Sonderstellung des Menschen in der Evolution, über Gott und den Sinn des Lebens?

Diese Überzeugungen sind vielleicht nicht so präsent, dass sie als ein strukturiertes "Menschenbild" geschildert werden können. Ein Fragebogen kann hier, trotz der methodeneigenen Mängel, nützlich sein, um Überzeugungen und ihren Zusammenhang zu erkunden. Nur mittels Fragebogen kann ein größerer Personenkreis erreicht werden. Wenn die unterschiedlichen Überzeugungen analysiert werden, schließt sich die wichtige Frage an: Haben diese individuellen Auffassungen tatsächlich Auswirkungen auf die wissenschaftlichen und praktischen Entscheidungen, auf die Präferenzen für bestimmte Erklärungen, Methoden oder Zielsetzungen?

Bereits in der dem hier vorgestellten Forschungsprojekt vorausgegangenen Untersuchung ergab sich, wie unterschiedlich die Auffassungen von Studierenden hinsichtlich Dualismus und Monismus ausgeprägt sind. Die meisten Befragten vertraten die Ansicht, dass die jeweiligen Überzeugungen wahrscheinlich Konsequenzen für die Theorien, die Methoden und die Berufspraxis haben werden: bei Psychologen, Psychotherapeuten und Ärzten (Fahrenberg, 1999).

Eine wichtige Zielgruppe bilden die Studierenden der Psychologie im ersten Fachsemester; sie sind noch kaum durch ihr Studium beeinflusst und sind in den Pflichtvorlesungen gut zu erreichen. Während hier eine quasi-repräsentative Umfrage angestrebt wird, sind die Daten von Studierenden der mittleren Semester sowie die darüber hinaus gewonnenen Daten von Studierenden anderer Fächer wahrscheinlich aus stichprobentechnischen Gründen nur bedingt vergleichbar.

Philosophisch-anthropologische Auffassungen mit einem Fragebogen erfassen zu wollen, ist sehr ungewöhnlich. Die Begründung des Vorgehens und die naheliegenden grundsätzlichen Einwände, die hier antizipiert werden können, müssen deshalb diskutiert werden. Dies geschieht jedoch erst am Ende, nachdem die Ergebnisse dargestellt sind.

### **Strukturierung der Überzeugungs-Systeme**

Das Menschenbild ist die Gesamtheit der Annahmen und Überzeugungen, was der Mensch von Natur aus ist, wie er in seinem sozialen und materiellen Umfeld lebt und welche Werte und Ziele sein Leben haben sollte. Viele der Ansichten werden sich wahrscheinlich auf einige fundamentale Überzeugungen oder Kernthemen zurückführen lassen, die sich von anderen Einstellungen durch ihre systematische Bedeutung, gedanklich "den Grund zu legen", und durch ihre persönlich empfundene Gültigkeit, durch ihre Gewissheit und Wichtigkeit unterscheiden. Die "Annahmen über den Menschen" sind nicht allein ein Thema der Philosophischen Anthropologie, sondern auch eine empirische Fragestellung der Differentiellen Psychologie (Fahrenberg, 2004; Wrightsman, 1992).

In der Literatur gibt es nur wenige oder thematisch relativ enge Vorschläge zur Typisierung von Menschenbildern, religiösen Orientierungen, assumptions about human nature (siehe u.a. Chapman, & Jones, 1980; Erb, 1997; Groeben, 1997; Huber, 1996; Schneewind, 1999; Wrightsman, 1992). Terwey (1993) entwickelte eine Taxonomie von Weltauffassungstypen aufgrund der ALLBUS-Erhebungen von 1992. Bottenberg und Schade (1982) unterschieden zwei "allgemeine Konzeptionen, die Personen vom Wesen und Sinn der eigenen Existenz (des Selbst) wie zugleich vom Wesen und Sinn der Welt besitzen" (S. 127). Transzendenz: "Ausmaß, in dem Personen die Wirklichkeit und den Wert von Mensch und Welt in einer jenseitigen Größe (Gott) fundieren" gegenüber Immanenz: "Ausmaß, in dem Personen Wesen und Sinn von Mensch und Welt in einer auf das (individuelle) Selbst zentrierten Realität begründen."

Aus bestimmten Grund-Überzeugungen müssten sich, falls konsequent argumentiert wird, andere Aspekte des Menschenbildes ableiten lassen. Wer von der Existenz einer eigenständigen geistig-spirituellen Welt neben der physikalischen Welt überzeugt ist, wird ein anderes Menschenbild entwickeln als ein Monist, für den Bewusstseinsprozesse nur die "Innenansicht der Hirnphysik" sind. Mit der dualistischen Sicht sind Vorstellungen über eine geistig-seelische Existenz nach dem biologischen Tod, über Transzendenz und Religion leichter zu verknüpfen und zu diesen Überzeugungen würde es eher passen, die Möglichkeit übernatürlicher Vorgänge anzuerkennen, als diese abzulehnen. Ein weiteres Beispiel ist der Gottes-Glauben. Für Theisten und Atheisten werden sich in einer Anzahl nachgeordneter Fragen grundverschiedene Antworten ergeben, weil jeweils andere Erklärungen und Erwartungen existieren. Dies gilt nicht allein für das religiöse Leben im engeren Sinn oder die Vorstellungen von einer Existenz nach dem Tod, sondern u.a. für die Schöpfung und die Sonderstellung des Menschen, für die Sinnggebung des Lebens und für die Letztbegründung der Moral. Solche hypothetischen Muster von assoziierten Überzeugungen müssen nicht systematisch deduktiv oder gar logisch zwingend sein – es sind zunächst nur Suchstrategien bei der explorativen Beschreibung und Gliederung von Überzeugungs-Systemen.

In heuristischer Absicht werden hier drei Grund-Überzeugungen ausgewählt, um die individuellen Auffassungen zu strukturieren: (1) die Entscheidung zwischen Monismus und Dualismus, d.h. damit auch zwischen verschiedenen Auffassungen des Gehirn-Bewusstsein-Problems, (2) der Glauben an Gott bzw. der Atheismus und (3) Transzendenz und Immanenz als allgemeine Konzeptionen.

Auf eine Erläuterung dieser Konzepte und der begrifflichen Schwierigkeiten muss an dieser Stelle verzichtet werden (siehe u.a. Fahrenberg, 2004, 2006b).

### **Der Fragebogen**

Der verwendete Fragebogen enthält außer den einzelnen mit "stimmt" bzw. "stimmt nicht" zu beantwortenden Fragen (Items) auch einige Skalen zur Selbsteinstufung. Die umstrittenen Themen "Gehirn und Bewusstsein", "Willensfreiheit" und "Gerechtigkeit Gottes" werden jeweils in drei einander widersprechenden Aussagen präsentiert, d.h. als ein Trilemma, um die philosophischen Widersprüche deutlicher zumachen und in dieser Reflektion die persönliche Stellungnahme besser hervortreten zu lassen.

#### Die Themen des Menschenbild-Fragebogens

- Gehirn und Bewusstsein (Leib-Seele-Problem),
- Willensfreiheit bzw. Determiniertheit,
- Schöpfung oder Evolution,
- Glauben an Gott,
- Theodizee (Rechtfertigung Gottes angesichts des Bösen in der Welt),
- Paranormale (übernatürliche) Phänomene,
- Existenz nach dem biologischen Tod,
- Fragen nach dem Sinn des Lebens,
- Religiosität und eigenes Interesse an Sinnfragen.

Der vollständige Fragebogen steht mit dem Forschungsbericht unter der Adresse <http://www.psychologie.uni-freiburg.de/forschung/index.html/fobe90.html>

Die Mehrzahl der 64 Fragen wurde neu entworfen. Die Unterscheidung von Seinsbereichen entspricht dem früher verwendeten "Leib-Seele-Fragebogen" (Fahrenberg & Cheetham, 2000; ohne die Definitionsversuche "psychisch", "physisch"). Hier stehen jedoch nur fünf vereinfachte Positionen statt der früheren zehn ausführlicher formulierten Auffassungen zur Auswahl. Das Trilemma Gehirn und Bewusstsein entstand in Anlehnung an Bieri und das Trilemma zu Gerechtigkeit und Güte Gottes in Anlehnung an Hermanni (2002), das Trilemma Willensfreiheit wurde neu geschrieben (siehe auch Fahrenberg, 2004, 2006a, 2006b). Die siebenstufige Frage nach Gott stammt aus der ALLBUS-Erhebung 2000 (Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung, Köln, und ZUMA Zentralinstitut für Umfragen und Methoden, Mannheim; Variable, siehe auch Terwey, 2003, S. 103). Die Skala Religiosität mit 10 Stufen "nicht religiös" ... "religiös" wurde aus der ALLBUS-Umfrage 2002 entnommen. Für beide Fragen liegen deshalb bevölkerungsrepräsentative Angaben vor, ebenso für die Mitgliedschaft in Religionsgemeinschaften. "Interesse an Sinnfragen" ("nicht interessiert" ... "interessiert") wurde als neue Skala für das nicht ausdrücklich religiöse Interesse formuliert.

#### Die Untersuchung

Die Fragebogen wurden mit der dankenswerten Unterstützung von Kolleginnen und Kollegen in Lehrveranstaltungen des Faches Psychologie an sieben Universitäten der alten und der neuen Bundesländer ausgegeben. An der Universität Freiburg wurde der Fragebogen auch an Studierende der Fächer Philosophie, Theologie, Physik und anderer Naturwissenschaften ausgeteilt; im Fach Philosophie außerdem in einer Lehrveranstaltung an der FU Berlin. \*\*\*

Die geäußerten weltanschaulichen Auffassungen sollen anonym bleiben. Eine Rückmeldung von Ergebnissen wurde durch den Forschungsbericht auf der Homepage des Freiburger Psychologischen Instituts angeboten (dies war bei ca. 400 Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Fall).

Die methodischen Details der Untersuchung wurden in dem ausführlichen Forschungsbericht beschrieben: Populationen und Erhebungsmethodik; Erwartungen und Hypothesen, Datenerhebung, Rücklauf und Auswertbarkeit, statistische Analysen und Ergebnis-Tabellen.

Für diese Untersuchung konnten auswertbare Fragebogen von 563 Studierenden aus dem Fach Psychologie und von 233 Studierenden aus anderen Fächern gewonnen werden. Der Rücklauf der ausgeteilten Fragebogen war unterschiedlich; in mehreren Pflicht-Lehrveranstaltungen der Psychologie konnten alle oder nahezu alle Anwesenden erfasst werden. Anhand der Protokollangaben der Dozenten kann die mittlere Compliance auf ca. 80 (zwischen ca. 60 bis nahezu 100) Prozent geschätzt werden. Bei den Studierenden anderer Fächer war der Rücklauf zum Teil sehr viel niedriger.

Von den Studierenden der Psychologie sind 81 % Frauen und 53 % Erstsemester. In West-Deutschland wurden 62 % geboren und in Ost-Deutschland 38 %. Diese Proportion weicht deutlich von der Proportion der Bevölkerungsanteile ab, so dass, wie bei ALLBUS-Umfragen (ZA und ZUMA, 2003a, 2003b, 2005), eine Gewichtung: West (81.4 % ) und Ost (18.6 %) notwendig ist, falls – in einigen Aspekten – "repräsentative" Aussagen versucht werden sollen.

Ausgewählte Ergebnisse werden hier in einem längeren und zwei kurzen Abschnitten dargestellt (1) für die 563 Studierenden der Psychologie, z.T. mit Aufgliederungen nach den Bedingungen Frau/Mann, erstes/mittleres Fachsemester und West/Ost; (2) für die relative homogene Gruppe aller Studierenden der Psychologie im ersten Fachsemester, zusammengefasst über mehrere Universitäten in West- und Ost-Deutschland, und gewichtet, um eine quasi-repräsentative Aussage zu gewinnen und (3) als ein Vergleich zwischen den Gruppen von Studierenden der drei Fächer Psychologie, Philosophie und Naturwissenschaften (vgl. den ausführlichen Forschungsbericht, Fahrenberg, 2006a).

### **Ausgewählte Ergebnisse**

#### *Seinsprinzipien, Gehirn und Bewusstsein*

Unter den Studierenden der Psychologie gibt es eine deutliche Präferenz für den Dualismus im Sinne der Wechselwirkungs-Lehre und für die Idee der Komplementarität. Der Monismus und Epiphänomenalismus (und auch Dualismus als Doppel-Aspekt-Lehre) werden so selten gewählt, dass sie als eigenständige Kategorien kaum in die statistischen Vergleiche eingehen können. Selbstverständlich gilt diese Antwort-Verteilung nur hinsichtlich der hier verwendeten knappen Formulierungen; andere Definitionen könnten die Rangfolge der Präferenzen beeinflussen.

Welcher Auffassung stehen Sie am nächsten?	Zustimmung %
Es gibt nur <b>ein</b> Seinsprinzip, Materie (und Energie), zu denen auch biologische Systeme wie das Gehirn und dessen Funktionen gehören (Monismus).	3
Es gibt nur <b>ein</b> Seinsprinzip, Materie (und Energie), zu denen auch biologische Systeme wie das Gehirn und dessen Funktionen gehören (Monismus). Die Bewusstseinsphänomene sind subjektive Begleiterscheinungen der Neurophysiologie, also Innenansichten, die keine eigenen Wirkungen ausüben (Epiphänomenalismus).	4
Es gibt <b>zwei</b> Seinsprinzipien, die Materie und das Bewusstsein (das Geistig-Seelische). Das Bewusstsein kann nicht auf neurophysiologische Prozesse reduziert werden. Bewusstsein und neurophysiologische Prozesse können aufeinander einwirken (Dualismus und psycho-physische Kausalität).	43
Es gibt <b>zwei</b> Seinsprinzipien, die Materie und das Bewusstsein (das Geistig-Seelische). Das Bewusstsein kann nicht auf neurophysiologische Prozesse reduziert werden. Bewusstsein und neurophysiologische Prozesse sind zwei verschiedene Aspekte der neuro-psychischen Hirnfunktionen (Dualismus und Doppel-Aspekt-Lehre).	8
Die Frage, ob es <b>ein oder zwei</b> Seinsprinzipien gibt, bleibt als metaphysische Frage offen. Bewusstseinsverfahren und Neurophysiologie sind zwei einander ergänzende (komplementäre) Beschreibungsweisen der Hirnfunktionen.	42

### Trilemmata

Im anschließenden Trilemma "Gehirn und Bewusstsein" entscheiden sich die Studierenden der Psychologie zu 47 % für die Antwortkonfiguration 212, d.h. für die dualistische Position mit psycho-physischer Kausalität. Es folgen die Konfiguration 112 mit 25 % an zweiter, und 211 mit 14 % an dritter Stelle. Die übrigen Konfigurationen sind weitaus seltener. Die naturalistische (physikalistische) Position 221 wird nur von 4 % gewählt.

1	Bewusstseinsprozesse sind keine physikalischen Prozesse (ontologische Verschiedenheit)		stimmt nicht
2	Einige Bewusstseinsprozesse sind Ursache einiger physikalischer Prozesse (psycho-physische Kausalität).	stimmt	
3	Nur physikalische Prozesse können Ursachen physikalischer Prozesse sein (kausale Geschlossenheit der Physik).		stimmt nicht

Das Trilemma provoziert eine schwierige Auswahlentscheidung. Der Behauptung "Einige Bewusstseinsprozesse sind Ursache einiger physikalischer Prozesse (psycho-physische Kausalität)" stimmen in diesem Kontext sogar 91 % zu, während eine kleine Minderheit meint: "Nur physikalische Prozesse können Ursachen physikalischer Prozesse sein (kausale Geschlossenheit der Physik)". Die Kausalitätsannahme ist so verbreitet, dass sie im Trilemma auch von denen akzeptiert wird, die zuvor dem Komplementaritätsprinzip zustimmten.

Die Reaktionen auf die beiden anderen Trilemmata werden an dieser Stelle nur kurz, d.h. ohne auf die verschiedenen Antwortmuster einzugehen, referiert.

In dem Widerspruch zwischen der erlebten Willensfreiheit und der biologischen Determiniertheit der Hirnfunktionen stimmt eine Mehrheit von 68 % für die Annahme freier und moralisch verantwortlicher Willensentscheidungen, trotz entgegenstehender tiefenpsychologischer und neurowissenschaftlicher Argumente. Demgegenüber bejahen 32 % den Satz "Ein bewusster Willensimpuls geht hervor aus nicht-bewussten Hirnprozessen, die lückenlos kausal miteinander verknüpft sind. Insofern ist die Freiheit des Willens eine Illusion."

Im Hinblick auf die Gerechtigkeit Gottes (Theodizee) gibt es ebenfalls eine klare Mehrheitsmeinung, denn angesichts der Realität des Negativen und Bösen in der Welt, von Elend, Verbrechen, Krieg und Genozid, zweifeln 62 % der Studierenden sowohl an der Allmacht als auch an der Güte Gottes (oder dessen Existenz).

### Religiosität und Interesse an Sinnfragen

Wenn sie ihre Religiosität einstufen, wählen die Studierenden der Psychologie eine mittlere Position zwischen "nicht religiös" und "religiös" und es gibt dabei keine nennenswerten Unterschiede zwischen Frauen und Männern oder zwischen den in den alten oder den neuen Bundesländern Geborenen. Wenn es um das allgemeine Interesse an Sinnfragen geht, wird durchschnittlich eine numerisch deutlich höhere Stufe zwischen "nicht interessiert" und "interessiert" angekreuzt (Abbildung 1). Offensichtlich unterscheiden die Befragten hier markant zwischen der religiösen und der nicht religiösen Orientierung der "Weltanschauung".

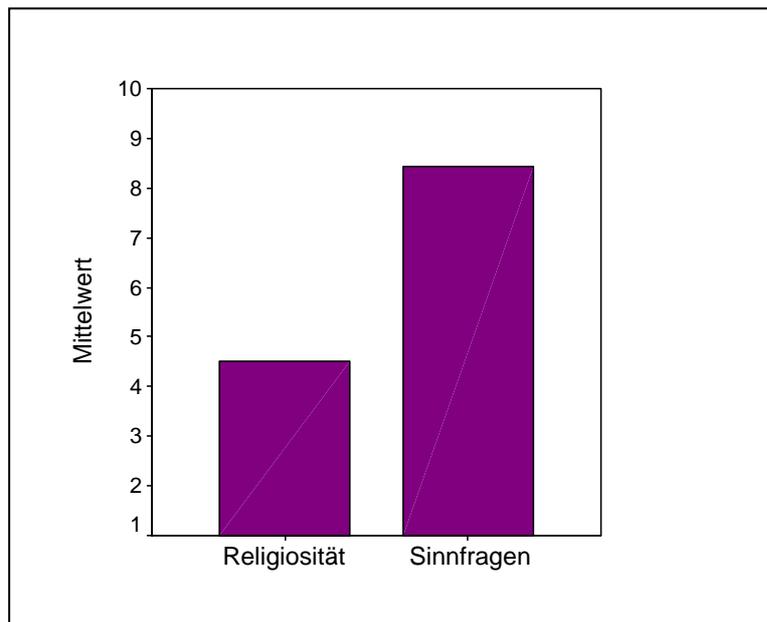


Abbildung 1: Selbsteinstufungen der Religiosität und des Interesses an Sinnfragen (N = 563 Studierende der Psychologie)

**Gottes-Glauben**

Wenn die Frage nach dem Gottes-Glauben gestellt wird, erhebt sich oft Kritik, denn theologisch und philosophisch müsste vieles erklärt und abgegrenzt werden. Hier wurde dieselbe Frage wie in der bevölkerungsrepräsentativen ALLBUS-Umfrage 2000 verwendet. Deswegen ist auch ein Vergleich zwischen den Psychologen und der Gesamtbevölkerung möglich.

Unter den Studierenden gibt es relativ viele Agnostiker (24.0 %) und Deisten (25.2 %). Entweder zweifeln sie, dass die Frage nach Gott beantwortbar ist, oder sie glauben an eine höhere geistige Macht, jedoch nicht an einen persönlichen, leibhaftigen Gott. Das deutliche Bekenntnis zu Gott folgt statistisch mit 11.5 % erst an dritter Stelle (Abbildung 2). Es gibt hier Unterschiede zwischen Frauen und Männern, die vorwiegend auf die häufiger atheistisch-agnostischen Antworten der Männer und auf den größeren Anteil von "kann ich nicht sagen" zurückzuführen sind. Von Frauen wird häufiger die deistische Auffassung geäußert. Entgegen der durch Repräsentativumfragen begründeten Erwartung wird kein Unterschied hinsichtlich West/Ost gefunden.

1	Ich glaube nicht an Gott
2	Ich weiß nicht, ob es einen Gott gibt, und ich glaube auch nicht, dass es möglich ist, dieses herauszufinden
3	Ich glaube nicht an einen leibhaftigen Gott, aber ich glaube, dass es irgend eine höhere geistige Macht gibt
4	Manchmal glaube ich an Gott, manchmal nicht
5	Obwohl ich Zweifel habe, meine ich, dass ich doch an Gott glaube
6	Ich weiß, dass es Gott wirklich gibt, und habe daran keinen Zweifel
7	Kann ich nicht sagen (bzw. o. A.)

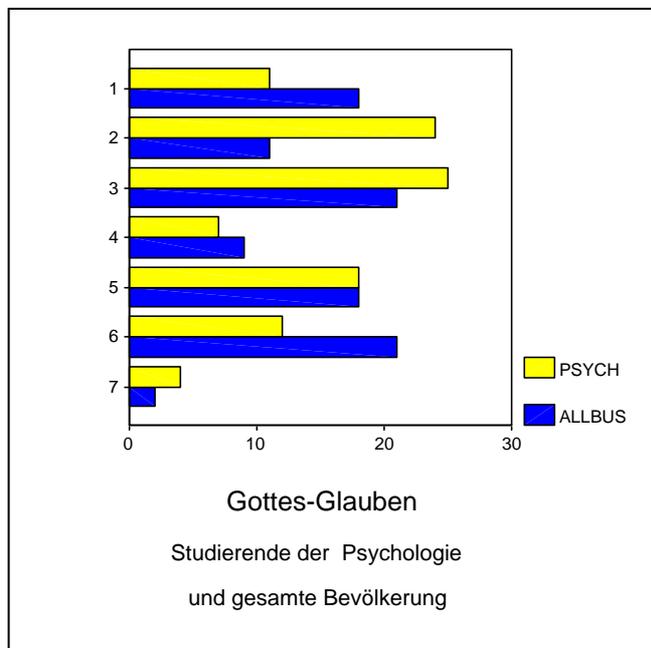


Abbildung 2: Antworten auf die Frage nach Gott bei Studierenden der Psychologie (geboren in West und Ost, Frauen und Männer) sowie in der ALLBUS-Umfrage 2000

Die Befragten sind zu 35.9 % in der Evangelischen Kirche oder einer evangelischen Freikirche, zu 29.7 % römisch-katholisch, zu 2.3 % anderer Konfession/Religion. Keiner Religionsgemeinschaft gehören 32.1 % an (bzw. ohne Angabe). Zur Mitgliedschaft in einer Religionsgemeinschaft sagen 13.8 % der Befragten, dass sie aktive, und 47.5 %, dass sie passive Mitglieder sind, die übrigen sind nicht Mitglied bzw. ausgetreten oder machen keine Angabe. Die Auswertung zeigt, dass Atheisten und Agnostiker durchaus als passive Mitglieder der beiden großen Kirchen vorkommen, und zwar tendenziell eher in der Evangelischen Kirche (bei insgesamt kleinen Zellenbesetzungen). Die Theisten sagen naheliegender Weise eher, dass sie in ihrer Gemeinschaft aktiv sind.

### Paranormale Phänomene

Dem Item zur Außersinnlichen Wahrnehmung und Telepathie stimmen 64 % der befragten Studierenden im Fach Psychologie zu. Wunderheilungen werden von 45 % für möglich gehalten, die Aussagekraft von Horoskopen von 17 %, Exorzismus in extremen Fällen von 14 % (N = 540 W/O gewichtet). Bei allen vier Items äußert die besser informierte Untergruppe der mittleren Semester weniger Zustimmung, doch sind es auch hier noch 56, 40, 12 und 10 % der Befragten gegenüber 72, 50, 22 und 18 % bei den Erstsemestern. Aus einzelnen Kommentaren könnte vermutet werden, dass einige der Befragten eine relativierende Zustimmung ausdrücken wollten: etwa "falls der Betreffende daran glaubt bzw. es ihm hilft". Die bemerkenswert hohe Zustimmung zur Möglichkeit der Außersinnlichen Wahrnehmung und Telepathie könnte darauf hinweisen, dass der Inhalt des Items, trotz des relativ ausführlichen Versuchs, solche parapsychischen Fernwirkungen zu definieren, missverständlich blieb. Korrelationsrechnungen zeigen jedoch zahlreiche Beziehungen zwischen diesen und inhaltlich verwandten Überzeugungen: Es handelt sich um ein konsistentes Muster "spiritueller" Annahmen: wesentliche Bereiche des Lebens bleiben der Vernunft unzugänglich, höhere Einstufung der Religiosität (nicht des Interesses an Sinnfragen), Annahme einer geistigen Existenz nach dem Tode, Erfahrung der Hilfe Gottes in konkreten Situationen, Theismus (Fahrenberg, 2006a).

Von der empirisch erwiesenen Wirkung der Homöopathie sind 57 % der Studierenden überzeugt. Zwar kann die Homöopathie nicht unter Parapsychologie eingeordnet werden, doch ist diese ausgeprägte Überzeugung bemerkenswert, zumal die negativen Ergebnisse neuerer Metaanalysen von kontrollierten Wirksamkeits-Studien zunehmend auch in den Massenmedien publiziert wurden.

### Seinsprinzipien, Gottes-Glauben, Transzendenz-Immanenz, Religiosität und Interesse an Sinnfragen

Zwischen den Grund-Überzeugungen und anderen Aspekten des Menschenbildes bestehen viele inhaltliche Beziehungen. Unter denen, die eine Präferenz für Monismus bzw. Epiphänomenalismus äußern, sind eher Atheisten und Agnostiker. Der Dualismus beider Varianten, als Wechselwirkung oder als Doppelaspekt-Lehre, wird eher von Deisten und insbesondere Theisten angenommen. Dagegen scheint die Komplementaritäts-Idee in beiderlei Hinsicht "neutraler" zu sein.

Theisten und Deisten heben sich durch den Transzendenzbezug, ihre höhere Religiosität und ihr Interesse an Sinnfragen von den Monisten ab. Wer Interesse an Sinnfragen äußert, hat sich relativ eher mit philosophischen Problemen wie den Seinsprinzipien und der Willensfreiheit befasst und lässt einen Transzendenzbezug und auch höhere Religiosität erkennen. Eine positive Einstellung zu paranormalen Phänomenen scheint mit Theismus/Deismus, Transzendenzbezug, Religiosität und Interesse an Sinnfragen verbunden zu sein: Deisten und Theisten sind von der Existenz paranormalen Phänomenen deutlich eher überzeugt als Atheisten und Agnostiker.

Zu vielen anderen Themen haben die Befragten ihre Überzeugungen ausgedrückt. Die prozentualen Zustimmungen zu den Items lassen sich wie ein Profil des durchschnittlichen Menschenbildes – soweit es dieser Fragebogen erfassen kann – lesen und interpretieren (Fahrenberg, 2006a). Unterscheiden sich Frauen und Männer oder Erstsemester und mittlere Semester? Bei nur wenigen der explorativen statistischen Tests ergeben sich assoziierte p-Werte  $\leq .001$ , so dass zufallskritisch nur von Tendenzen zu sprechen ist: Frauen halten die empirische Gültigkeit homöopathischer Behandlung eher für gegeben, meinen eher, dass wesentliche Bereiche des Lebens der Vernunft unzugänglich bleiben, teilen eher die Auffassung über einen tieferen Sinn des

Lebens unter allen Bedingungen (V. Frankl) und sind weniger als Männer überzeugt, dass es nur eine fundamentale Wahrheit geben kann.

Studierende in mittleren Semestern haben sich mehr mit den Themen Gehirn und Bewusstsein sowie Willensfreiheit befasst und sind tendenziell etwas skeptischer im Hinblick auf die Konsequenzen für die Berufspraxis der Psychotherapeuten und sie sind auch skeptischer hinsichtlich der Existenz paranormaler Phänomene.

Insgesamt ist nur ein geringer Teil der Varianz auf Unterschiede zwischen Frauen und Männern oder Unterschiede zwischen ersten und mittleren Semestern oder zwischen den in West- oder Ost-Deutschland Geborenen zurückzuführen. Allerdings sind Konfundierungen mit soziodemographischen Variablen bzw. komplexe Wechselwirkungen dieser Bedingungen nicht auszuschließen. Deswegen werden in den folgenden Abschnitten zwei Auswertungsstrategien mit besonderen Kontrollen beschrieben.

### **Menschenbild der Studierenden im ersten Fachsemester Psychologie – quasi-repräsentativ**

Die vorliegende Untersuchung basiert nicht auf einer Zufallsstichprobe oder einer vollständigen Erhebung bei allen Studienanfängern der Psychologie. Dennoch kann das erhaltene Profil der geäußerten Überzeugungen aufgrund der breit angelegten Untersuchung weitgehend verallgemeinert werden. Durch die Gewichtung nach Bevölkerungsanteilen der in den alten oder in den neuen Bundesländern Geborenen wird die Repräsentativität des so gewonnenen Menschenbildes der 296 Studierenden der Psychologie im ersten Fachsemester noch erhöht.

Die folgenden Angaben beziehen sich nur auf diese Studienanfänger. Der Theismus mit seiner Neigung zum Dualismus mit psycho-physischer Kausalität wird am häufigsten genannt (21 %), gleichauf mit der Position des Komplementaritäts-Konzepts (21 % einschließlich der seltener genannten Doppelaspekt-Lehre). Die Position des atheistischen Monismus/Epiphänomenalismus ist am seltensten (6 %). Insgesamt entscheiden sich von den Erstsemestern für den Atheismus 11.7 %, Agnostizismus 18.6 %, Deismus 26.9 % und Theismus 42.8 %. Nur tendenziell hängen die Auffassung der Seinsprinzipien und die Relevanzbehauptung hinsichtlich der Psychotherapie zusammen. Dieser Effekt geht überwiegend auf die relativ geringe Anzahl der „Monisten und Epiphänomenalisten“ zurück, die an einem Zusammenhang zweifeln. Individuell wird zwischen Religiosität ( $M = 4.9$ ) und dem Interesse an Sinnfragen ( $M = 8.6$ ) sehr deutlich unterschieden. Die Relevanzbehauptung wird sehr entschieden bejaht, unabhängig davon, dass sich 48 % der Befragten noch nicht oder kaum mit diesen Themen befasst haben.

Die Aussagen zu den Trilemmata vermitteln mehrheitlich das folgende Bild: Annahme der psycho-physischen Kausalität; Annahme freier und moralisch verantwortlicher Willensentscheidungen trotz entgegenstehender psychologischer und neurowissenschaftlicher Argumente und, trotz tendenziell theistischer Orientierung, Zweifel an der Gerechtigkeit Gottes angesichts des Negativen und Bösen in der Welt.

Als aktive Mitglieder in ihrer Religionsgemeinschaft bezeichnen sich nur 13 % (dazu 43 % als passive Mitglieder) und 44 % sind nicht Mitglied bzw. sind ausgetreten. Die geringe Kirchlichkeit und die aus eigener Sicht nicht besonders ausgeprägte Religiosität sind deutlich. Vor diesem Hintergrund sind die anderen Befunde zu sehen. Der von vielen Studierenden bejahte Bezug zur Transzendenz, zu einer spirituellen Welt, korrespondiert mit dem ausgeprägten, hohen Interesse an Sinnfragen, aber auch mit der Einstellung zu paranormalen Phänomenen bei einem nicht geringen Anteil der Befragten. Als Interpretation ergibt sich für die Studierenden der Psychologie

zusammenfassend: Trotz der geringeren Bedeutung von Kirche und traditioneller Religiosität besteht mehrheitlich eine deistisch bis theistische Orientierung – bei ausgeprägtem Interesse an Sinnfragen und Spiritualität.

Es gibt ein sehr breites Spektrum von Annahmen über den Menschen, aber insgesamt nur wenige statistische Unterschiede zwischen den Auffassungen von Männern und Frauen oder zwischen ersten und mittleren Semestern oder den im Westen oder im Osten Deutschlands Geborenen.

Welche Überzeugungen verhältnismäßig stabil bleiben und welche durch das Studium der Psychologie verändert werden, könnten weitere Untersuchungen aufzeigen.

### **Psychologen und Naturwissenschaftler**

Auch von Studierenden der Philosophie, Theologie, Geistes- und Naturwissenschaften, hauptsächlich an der Universität Freiburg, wurde der Fragebogen ausgefüllt. Der Vergleich zwischen Studierenden verschiedener Fächer ist interessant, kann hier jedoch statistisch nur in zweierlei Hinsicht vertreten werden: (1) Psychologie – Philosophie, wegen der durchschnittlich höheren Semesterzahl in der Philosophie, vorwiegend im Hinblick auf mittlere Semester und auf die Universitäten in Berlin und Freiburg bezogen; (2) Psychologie – Naturwissenschaften (Physik, Chemie u.a.), hauptsächlich Studierende im ersten Fachsemester an der Universität Freiburg. Es werden innerhalb eines jeden Vergleichs statistische Zwillinge gebildet, um unerwünschte Konfundierungen zu reduzieren. Kontrolliert werden dabei die Merkmale Frau/Mann, erstes Semester/mittlere Semester und West/Ost. Für den Vergleich zwischen den Fächern Psychologie/ Philosophie können 62 Paare und für den Vergleich Psychologie/ Naturwissenschaften 85 Paare gebildet werden.

Die Studierenden der Psychologie äußern im Vergleich zu den Naturwissenschaftlern eine stärkere Präferenz für den Dualismus und das Komplementaritäts-Konzept (Abbildung 3). Differentielle Effekt zeigen sich auch in der Stellungnahme zu der These des ersten Trilemmas: "Einige Bewusstseinsprozesse sind Ursache physikalischer Prozesse." Hier stimmen 57 Psychologen zu, gegenüber 44 Philosophen ( $p = .004$ ), und im anderen Vergleich 80 der Psychologen und 57 der Naturwissenschaftler ( $p = .000$ ). Außerdem neigen die Psychologen im Vergleich zu den befragten Philosophen und Naturwissenschaftlern eher zum Theismus und äußern ein größeres Interesse an Sinnfragen als die Naturwissenschaftler. Darüber hinaus stimmen die Überzeugungen von Studierenden der drei Fächer in vieler Hinsicht durchschnittlich überein.

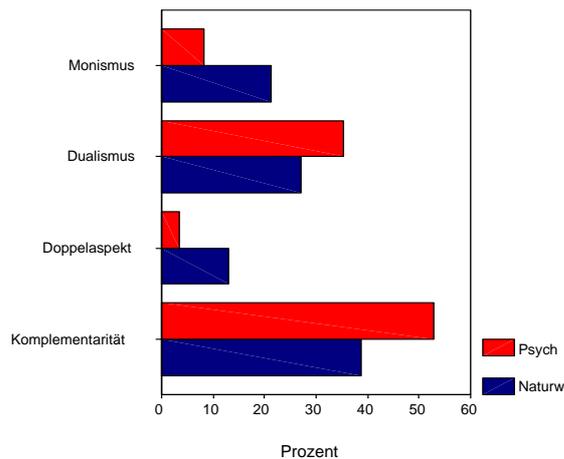


Abbildung 3: Präferenzen für ontologische Auffassungen im Vergleich von je N = 85 Studienanfängern der Psychologie und der Naturwissenschaften (Kategorien Monismus und Epiphänomenalismus hier zusammengefasst)

**Menschenbild und Berufspraxis**

Wenn Psychologen oder Mediziner bestimmte Annahmen über den Menschen äußern, führt dies natürlich zu der Frage: "Werden sich diese Überzeugungen hinsichtlich Gehirn und Bewusstsein, Willensfreiheit oder Determiniertheit, auf Entscheidungen in der beruflichen Praxis auswirken?" Diese Frage wird von der Mehrheit der Studierenden der Psychologie bejaht (Abbildung 4). Dabei wird differenziert, denn für die Psychotherapeuten wird eine höhere Relevanz vermutet als für Ärzte. Bemerkenswert ist die relativ hohe Einschätzung bezüglich der Richter – vielleicht eine Resonanz der aktuelle Kontroverse über das Thema des freien Willens.

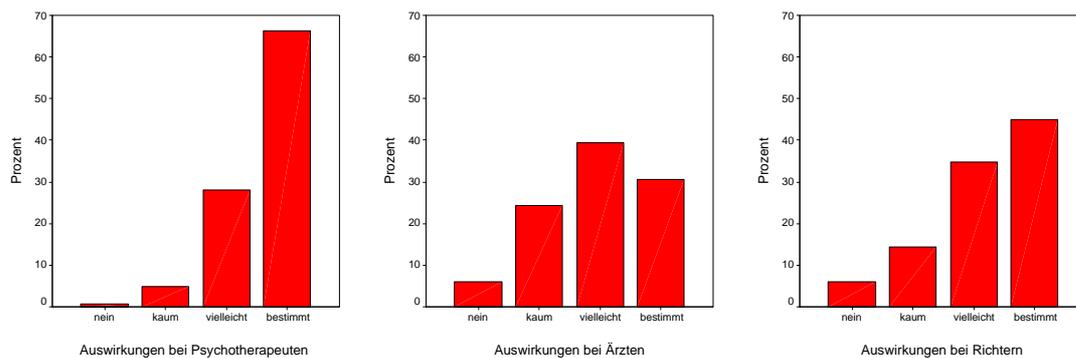


Abbildung 4: Auswirkungen von Überzeugungen hinsichtlich Gehirn und Bewusstsein, Willensfreiheit oder Determiniertheit, auf Entscheidungen in der beruflichen Praxis: bei Psychotherapeuten(innen), Ärzten(innen) und Richtern(innen)

Statistisch werden solche Implikationen eher von jenen Befragten gesehen, die sich für die Sichtweise des Dualismus oder der Komplementarität aussprechen als von den Monisten.

Von den 563 Studierenden der Psychologie hat sich etwa die Hälfte der Befragten bereits "etwas" (46 %) oder "ausführlich" (7 %) mit diesen Themen beschäftigt. Weitgehend unabhängig von der Semesterzahl meinen ca. 70 bis 90 %, dass sich diese philosophischen Vorentscheidungen auf die Berufspraxis auswirken können.

### **Diskussion**

Ausgewählte Aspekte des Menschenbildes wurden bei Studierenden der Psychologie und anderer Fächer mit einem neuen Fragebogen erkundet. Aufgrund der hohen Rücklaufquote können die statistischen Ergebnisse – zumindest für die Studienanfänger in West- und Ost-Deutschland – als weitgehend repräsentativ gelten.

Mehrheitlich sind die Studierenden überzeugt, dass es eine psychophysische Kausalität zwischen Bewusstseinsprozessen und Hirnphysiologie gibt. Sie meinen, trotz der neuropsychologischen und psychoanalytischen Einwände, einen freien Willen zu haben. Weiterhin lassen die Antworten eine "Kirchenferne" der Studierenden erkennen: nur eine relativ geringe Einstufung der Religiosität, nur 14 Prozent in ihrer Religionsgemeinschaft aktiv und nur 11.5 Prozent mit festem Glauben an einen persönlichen Gott. Allerdings deuten eigene Reanalysen an, dass die "Kirchlichkeit" dieser Studierenden dennoch etwas mehr ausgeprägt ist als aufgrund der repräsentativen ALLBUS-Umfragen für diese Alters- und Bildungsgruppe, auch im Ost-West-Vergleich, zu erwarten war (vgl. jedoch Terwey, 1996, 2003, 2004).

In dieses statistisch-demographische Bild fügen sich andere Befunde ein: Der von vielen Studierenden bejahte Bezug zur Transzendenz, zu einer geistigen Welt und zu anderen Aspekten von "Transzendenz-Immanenz" korrespondiert mit dem ausgeprägten, hohen Interesse an Sinnfragen, aber auch mit der Einstellung zu paranormalen Phänomenen, Wunderheilungen und außersinnlicher Wahrnehmung bzw. Telepathie; sogar ein Exorzismus und die Aussagekraft von Horoskopen werden von einigen für möglich gehalten. Es besteht bei einem nicht geringen Anteil der Befragten ein konsistentes Muster spiritueller Annahmen. Als Interpretation ergibt sich für die Studierenden der Psychologie zusammenfassend: Trotz der geringeren Bedeutung von Kirche und der traditionellen Religiosität besteht mehrheitlich eine deistisch bis theistische Orientierung – bei ausgeprägtem Interesse an Sinnfragen und Spiritualität.

Die im Fragebogen erfassten Überzeugungen der Frauen und Männer, der Studierenden im ersten und in den mittleren Fachsemestern sind sehr ähnlich. Mit der Methode statistischer Zwillingsbildung ließ sich außerdem zeigen, dass die Menschenbilder der Studierenden verschiedener Fächer (Psychologie, Philosophie, Naturwissenschaften) ähnlich sind.

### **Relevanzbehauptung**

Der mögliche Zusammenhang zwischen den verschiedenen Menschenbildern und praktischen Entscheidungen von Psychotherapeuten ist zwar häufig diskutiert worden (z.B. Baumann, 1999; Jaeggi, 2001; Kutter, Páramo-Ortega & Müller, 1998; Schmuck, 2000), doch gibt es bisher keine breitere empirische Untersuchung solcher Vermutungen.

Die Relevanzbehauptung wird von den Studierenden entschieden bejaht, unabhängig davon, dass sich etwa die Hälfte noch nicht oder kaum mit diesen Themen befasst hat. Wie in der vorausgegangenen Untersuchung (Fahrenberg, 1999; Fahrenberg & Cheetham, 2000) sind die meisten Befragten überzeugt, dass solche philosophischen Auffassungen Konsequenzen für die Berufspraxis von Psychotherapeuten, Ärzten und Richtern haben werden.

Beeinflussen philosophische Vorentscheidungen hinsichtlich Gehirn und Bewusstsein, Willensfreiheit oder Determiniertheit tatsächlich die Auswahl der Methoden und Erklärungsmodelle in der Psychologie? Ein Projekt dieser Art wäre nicht leicht zu verwirklichen. Die Mehrzahl der 42 Ärzte und Psychotherapeuten, die von Kornelia Wider (vgl. Fahrenberg, 2006a), gestützt auf konstruierte Aufgaben, interviewt wurden, teilte die Relevanzbehauptung im Hinblick auf ihre eigene Praxis. Doch die vermuteten Konsequenzen können höchstens in konkreten Entscheidungssituationen genauer evaluiert werden, wenn Informationen, Kriterien und Urteilsprozesse möglichst standardisiert und transparent sind. Vielfach, so meinten die interviewten Ärzte und Psychotherapeuten, stehen andere praktische Notwendigkeiten und klinische Details im Vordergrund.

### **Mangel an Empirie**

Die von Sozialwissenschaftlern durchgeführten bevölkerungsrepräsentativen Umfragen enthalten nur selten Fragen nach grundlegenden Überzeugungen. Bestimmte Auftraggeber wie die Kirchen oder die Leiter sozialwissenschaftlicher Forschungsprojekte haben in der Regel spezielle Absichten, z.B. Fragen über den christlichen Glauben und die Bindung an die Kirche, politische Einstellungen, Sozialindikatoren, Lebensqualität, Konsum, Arbeit und Gesundheit. In der Psychologie existieren spezielle Untersuchungen u.a. über soziale Einstellungen und Wertorientierungen sowie bevölkerungsrepräsentative Normierungen von Tests, z.B. Persönlichkeitsfragebogen. Solche Erhebungen enthalten höchstens einige und oft extrem verkürzte Themen, die in den Bereich anthropologischer Grundfragen hineinreichen. So kamen in Repräsentativ-Umfragen der letzten Jahre einzelne Aspekte vor: Fragen nach dem Sinn des Lebens, Glaubensfragen und Religiosität, u.a. in den ALLBUS-Umfragen (ZA Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung und ZUMA Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen, 2003, 2005).

In keiner dieser Umfragen war eine breitere Auswahl von zentralen Themen des Menschenbildes bzw. der Philosophischen/Psychologischen Anthropologie enthalten. Nicht einmal für die Menschenbilder von Studierenden, die an solchen Fragen interessiert sein müssten und die für solche Untersuchungen relativ leicht zugänglich wären, existieren solche Erhebungen. Dies gilt auch für die angloamerikanische Literatur.

### **Gründe für solche Untersuchungen**

Es ist nicht einzusehen, weshalb gerade die persönlich besonders wichtigen Themen der Philosophischen und Psychologischen Anthropologie ausgeklammert werden sollen, wenn Einstellungen und Werte untersucht werden. Eine Umfrage wird zwar nichts zur gedanklichen Weiterführung der alten philosophischen Fragestellungen beitragen, jedoch authentische Informationen über die Vielfalt und die inhaltliche Struktur von Menschenbildern geben und damit in empirisch belegter Weise anregen, die Gründe und Konsequenzen solcher Muster zu analysieren. Primär zuständig für die Inhalte, die Stimmigkeit und die Gültigkeit ihrer Überzeugungen sind die Befragten. Deswegen ist eine differentielle Perspektive unerlässlich. Hier sind die Unterschiede der Überzeugungssysteme (und der möglichen Konsequenzen) wichtige Perspektiven – im Unterschied zu der erhofften Konvergenz auf eine einzelne, letzte philosophische Theorie. Die Vermutung, dass die Antworten entweder vom Ausmaß der bisherigen Beschäftigung mit der Thematik bzw. dem vorhandenen Wissen abhängen oder vom Interesse an "Sinnfragen", kann näherungsweise geprüft werden. Die Befragten werden gebeten, diese Aspekte durch Selbsteinstufungen auf entsprechenden Skalen einzuschätzen.

Auf diesem Gebiet in kleinen Schritten und genauer als bisher zu zeigen, wie das Spektrum der Auffassungen lautet, kann zumindest die Diskussion anregen. Hier geht es um das Menschenbild von Studierenden im Fach Psychologie, für deren weitere Ausbildung und spätere Berufspraxis diese Überzeugungen nicht unwichtig sein werden: Welche Überzeugungen werden geäußert? Gibt es typische Muster und Unterschiede?

Allgemein sollte unterschieden werden zwischen (1) der Ebene der philosophischen Diskurse mit ihren unermüdlichen Versuchen der Begriffsklärung und ihrer Suche nach theoretischer Konvergenz, (2) der Ebene der abstrahierenden psychologisch-anthropologischen Aussagen über Menschenbilder und (3) der empirischen Ebene der Antworten in einem Fragebogen oder in einem Interview über persönliche Überzeugungen.

Offensichtlich gibt es auf allen Ebenen als sinnvoll erscheinende philosophische und psychologische Kommunikationen. Diese können sich auch auf die Funktion und die Komponenten des Menschenbildes richten, d.h. auf die eigenen Überzeugungen und die Überzeugungen anderer (Ebene 2), auch wenn dies immer wieder zu fundamentalen Begriffs- und Verständigungsproblemen führt (Ebene 1). Die anzustrebende Begriffsklärung ist in einem Fragebogen gewiss nicht zu leisten. Es wäre jedoch wenig kreativ, wenn deswegen der empirischen Erkundung von Überzeugungen und Einstellungen (Ebene 3) durch Beharren auf einer – faktisch kaum einlösbaren – Klärung von Begriffen (Ebene 1) eine sehr hohe, kaum überwindliche Hürde gesetzt würde.

Der Fragebogen hat auch eine didaktische Funktion. Wenn er in einer Vorlesung ausgegeben und von allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern beantwortet wird, bildet dies eine vorzügliche Basis für eine eingehende Diskussion. Vor allem die Einführungsvorlesungen für Studienanfänger, Vorlesungen zur Geschichte und zur Methodenlehre der Psychologie sowie zur Persönlichkeitspsychologie oder zur Psychologischen Anthropologie eignen sich für diese Thematik.

### **Gründe gegen empirische Untersuchungen**

Für Fach-Philosophen ist es zweifellos eine ungewöhnliche Vorstellung, dass philosophische Fragen sozusagen zur Abstimmung gestellt werden. Sind diese anspruchsvollen Gedanken über das Wesen des Menschen überhaupt in die Form von Thesen, die einfach bejaht oder verneint werden können, zu bringen und dann als Fragebogen vorzulegen? Sind nicht mit diesen Themen überdauernde und sehr schwierige Diskussionen verbunden? Wie viel Energie wurde in der Philosophiegeschichte nicht bereits in das sog. Leib-Seele-Problem investiert, ohne in diesem philosophischen Bemühen eine Konvergenz der fundamental verschiedenen Positionen erreichen zu können? Muss nicht vorab eine ausreichende Begriffsklärung, oder, wenn dies letztlich zu schwierig ist, zumindest eine definitorische Festlegung des Vokabulars für eine solche Erhebung erreicht werden?

Welchen philosophisch-methodischen Status und Erkenntniswert hätten die in solchen Untersuchungen erhaltenen Antworten? Was besagt die relative Häufigkeit bestimmter Überzeugungen in einer bestimmten Personengruppe oder in der Bevölkerung insgesamt? Für politische Meinungen und soziale Einstellungen oder für die Religionszugehörigkeit und ähnliche Themen mögen solche Fragebogen sinnvoll sein, nicht aber für die schwierigen philosophisch-anthropologischen Grundfragen.

Bei philosophischen Themen existieren so viele mehrdeutige, durch lange Diskussionen belastete Begriffe, dass eine ernsthafte Stellungnahme ohne vorausgehende Klärungen unergiebig sein wird.

Die Themen Monismus-Dualismus und Willensfreiheit-Determinismus sind herausragende Beispiele für solche fortdauernden – und vielen auch unlösbar erscheinende – Kontroversen.

Wenn ohne viel Zeit für ein gründliches Abwägen, sozusagen auf Anfrage, zu den philosophischen Grundfragen Stellung genommen wird, kann dies kaum mehr als oberflächliche Meinungsäußerungen ergeben. In den Antworten auf ein Konvolut von Fragen, die außerdem den Rahmen der üblichen philosophischen Systematik sprengen, können keine reflektierten Stellungnahmen zu einer philosophischen Theorie, sondern nur momentane Reaktionen und Bewertungen erwartet werden. Zudem werden zahlreiche Fragen in linearer Abfolge vorgelegt, ohne Verzweigungen, ohne Kontext, ohne Möglichkeit zusätzlicher Erläuterungen oder Einschränkungen. Zur gedanklichen Klärung oder weiterführenden Diskussion dieser anthropologischen Grundfragen kann eine solche Untersuchung, über den Modus einer oberflächlichen Meinungsumfrage hinaus, nicht nennenswert beitragen – so könnte argumentiert werden.

### **Begrifflichkeiten**

Die Themen der Philosophischen/Psychologischen Anthropologie sind vielen Studierenden erfahrungsgemäß nur in Ausschnitten, zumindest nicht in dieser Konzentration, vertraut. Deswegen sind Vereinfachungen unumgänglich. Außerdem ist ein möglichst einfacher Satzbau, ohne doppelte Verneinungen und mit möglichst wenigen Fachbegriffen und Fremdwörtern (nur in Klammern gesetzt) anzustreben. Der Fragebogen sollte insgesamt kurz, begriffsklar, allgemeinverständlich und interessant formuliert sein. Die Überzeugungen (Auffassungen) wurden als Aussagesätze formuliert. Diese Thesen sind mit "stimmt" bzw. "stimmt nicht" zu beantworten.

Die Thesen könnten eventuell mit Erläuterungen der wichtigsten Begriffe verbunden werden. In dem Vorläufer-Fragebogen zu zehn verschiedenen Auffassungen des Leib-Seele-Problems war es versucht worden: für die Begriffe "psychisch" und "physisch" und hinsichtlich der wesentlichen Erkenntniskategorien und der typischen wissenschaftlichen Methoden. Außerdem wurde verlangt, nicht nur die erste und zweite Präferenz, sondern auch die am stärksten abgelehnte Position zu kennzeichnen. Es blieb ungewiss, wie weit diese Differenzierungen gelangen, denn die Klärungsversuche können auch komplizieren und ihrerseits neue Fragen aufwerfen. Die Verunsicherung war aus einigen mündlichen Kommentaren und handschriftlichen Notizen auf den Fragebogen zu erkennen. Die Wünschbarkeit (und auf Ebene 1 Notwendigkeit, siehe oben) ausreichender Begriffsklärung wird keineswegs bestritten, es geht hier um die pragmatische Seite. Im aktuellen Fragebogen wurden – statt abstrakte Begriffsbestimmungen auszuführen – einander ergänzende Themen bzw. Facetten eines Themas aufgenommen. Absicherungen der erhaltenen Antworten wurden auf unterschiedliche Weise konstruiert und erprobt: durch kategoriale Abstufungen der Konzepte, durch Fragen nach anderen, überlappenden Aspekten eines Konzepts oder durch bestimmte, gegenläufig formulierte Itempaare. Bei drei zentralen Themen wird das Problem als Trilemma präsentiert, so dass die Widersprüchlichkeit deutlich werden kann und vielleicht aus dieser Reflektion die eigene Position hervortritt.

Die im Fragebogen verwendeten Thesen sind keine Sätze, die sich prägnant entscheiden lassen, sondern eher Kurzbezeichnungen für Problemfelder des anthropologischen Denkens, Kürzel für fortdauernde Diskurse. Bei allen Fragen zu diesen schwierigen Themen werden viele begriffliche Unschärfen, Mehrdeutigkeiten, Missverständnisse oder letztlich kaum überwindbare semantische Probleme existieren: über Gott, Geist/Seele, Leben nach dem Tod, Wahrheit, Sinn, Moral, Toleranz usw. Dennoch sind es Begriffe, die für die Weltanschauung bzw. das Menschenbild des Einzelnen

eine unvergleichliche, herausragende Bedeutung haben. Wie könnten nur "Sinn" und Sinnggebung definiert werden? Es gibt kaum ein Wort, das so vage ist und dennoch für sehr viele Menschen in ihrem Leben subjektiv klar, wesentlich und unverzichtbar zu sein scheint (wie "Gott" für die Gläubigen).

### Fragebogen-Kritik

Wie bei jeder Methode so gibt es auch bei einem Fragebogen eine Anzahl spezieller Einwände. In der Methodenkritik an Fragebogen und Einstellungsskalen wird oft betont, wie viele, kaum zu unterscheidende Einflüsse auf den Beantwortungsprozess möglich sind: kognitive, emotionale, motivationale, situative Einflüsse verschiedenster Art, mögliche Antworttendenzen wie Ja-Sage-Tendenz und der Einfluss sozialer Erwünschtheit bestimmter Antworten, Stereotypen, Verzerrungen durch Urteilsheuristiken bis zur einer absichtlichen Verfälschung. Wesentlich sind der situative Kontext, in dem der Fragebogen ausgefüllt wird, und die individuelle Motivation. Hinweise geben der Rücklauf, d.h. der Prozentsatz der ausgefüllten und abgelieferten Fragebogen und die Anzahl der auswertbaren Fragebogen.

Die Erfahrungen in dieser Untersuchung regten einige Verbesserungen an (vgl. revidierte Fassung des Fragebogens, Fahrenberg, 2006a). Dies gilt hauptsächlich für solche Items, die eine extrem hohe bzw. extrem niedrige Zustimmung fanden. Items mit schwierigen Bezügen und Verneinungen sind besonders problematisch, z.B. der erste Satz des Gehirn-Bewusstsein-Trilemmas "Bewusstseinsprozesse sind keine physikalischen Prozesse". Diese Probleme treten natürlich bei den Trilemmata am deutlichsten hervor. Aus den nur sehr vereinzelt vorliegenden Kommentaren ist zu vermuten, dass einigen Befragten die Absicht dieser Widersprüchlichkeit nicht unmittelbar einsichtig war. Ein empirisches und formales Problem der Trilemmata liegt in der sehr unterschiedlichen Besetzung der Kategorien, sie sind testmethodisch zu "leicht" oder zu "schwierig", müssen also in ihrer Verteilung besser adjustiert werden, um die Varianz zwischen Personen zu erhöhen.

An der Formulierung der einzelnen Thesen kann gewiss weitergearbeitet werden. Auch die möglichen Kommentare der Befragten und die jeweilige Anzahl fehlender Daten können Hinweise geben. Problematisch sind vor allem jene Items, bei denen sich die Zustimmung oder die Ablehnung auf den zentralen Begriff, die gesamte Prämisse, die Schlussfigur oder vielleicht sogar die Wünschbarkeit (Bewertung) beziehen könnten.

Eine weitere Komplikation folgt aus der Vermutung, dass die Antworten außer dem "Wissen" der Befragten über ihre eigenen Überzeugungen auch Annahmen über den allgemeinen Begriffsgebrauch bzw. die typischen Annahmen anderer Menschen implizieren. Solche Differenzierungen können jedoch kaum verlangt werden.

Ein Interview wäre das geeignetere Verfahren, die individuellen Überzeugungen in ihren Zusammenhängen und individuellen Bedeutungen zu erschließen und dabei, wo angebracht und möglich, begriffliche Klärungen anzustreben. Der Nachteil der Interviewmethodik liegt im Aufwand. Wer die mehrheitlichen Überzeugungen größerer Gruppen untersuchen oder sogar repräsentative Befunde erreichen möchte, ist in der Regel auf Fragebogen angewiesen. Die Fragebogenmethodik erlaubt keine Rückfragen und keine Verständigungen, verhindert jedoch auch Einflüsse des Interviewers auf das Antwortverhalten.

Die relativen Vorteile und Nachteile des Fragebogens im Vergleich zu einem freien Interview oder einem strukturierten Forschungsinterview (im Sinne Wengrafs, 2001; siehe Fahrenberg, 2002) werden hier nicht weiter diskutiert, da die Untersuchung ausschließlich mit Fragebogen möglich

war. Eine Kombination des früheren Fragebogens mit einem ausführlichen Interview von Psychotherapeuten und Ärzten, einschließlich einer Exploration von konstruierten Entscheidungssituationen, wurde von Wider (1994) verwendet. Diese Methodik ist wahrscheinlich das optimale Verfahren.

### **Vorwissen und Grenzen der Reflektion**

Das Vorwissen über die fraglichen Inhalte des Menschenbildes wird einen Einfluss haben. Deswegen ist es zweckmäßig, relativ homogene Gruppen mit Abitur als Schulabschluss und am Beginn eines Studiums zu untersuchen. In wie weit sich die Studierenden bereits mit den Themen (Gehirn-Bewusstsein, Willensfreiheit) beschäftigt haben, wird von ihnen selbst eingestuft, und aufgrund dieser Information kann nach differentiellen Effekten gesucht werden. Dem Nachdenken über diese Themen sind nicht allein durch die Vorgaben des Fragebogens und unklare Begriffe Grenzen gesetzt. Können überhaupt viele der Befragten, vor allem die jüngeren Studierenden, ausgeprägte Meinungen zu diesen Themen haben? Umso mehr könnten die Antworten durch Missverständnisse beeinträchtigt oder verzerrt sein. Aber besteht wirklich Anlass, in der Zustimmung oder in der Ablehnung vorwiegend eine unreflektierte Antwort in der Art einer spontanen Evaluation eines "weltanschaulichen Stichwortes" zu sehen? Sind nicht die Studienanfänger in einer Lebensphase, in der nach verbreiteter Auffassung mehr Interesse und Offenheit für solche Sinnfragen des Lebens besteht als bei den meisten Jüngeren und den Älteren (auch bei den Fachvertretern)? Weshalb sollte es den Befragten bei diesen Grundfragen des Menschenbildes nicht Ernst sein? In ihren Glaubensentscheidungen und zentralen Überzeugungen werden sich manche der Befragten aktuell sicherer sein als nach einem längeren philosophischen Diskurs.

Gerade solche Grundfragen wie Willensfreiheit oder Gehirn-Bewusstsein lassen erkennen, dass die philosophischen Antworten, so differenziert sie auch abgeleitet und begründet sein mögen, letztlich oft aus bestimmten Vorentscheidungen stammen und inkompatibel bleiben. Anders ist das breite Spektrum der auch heute – nach Jahrhunderten philosophischer Kontroversen – vertretenen Positionen nicht zu erklären. So ist es z.B. Roth und Schwegler, trotz längerer Ausführungen über "Gehirn und Bewusstsein" und nach 35 Peer-Kommentaren von Experten, nicht gelungen, ihre Auffassung des nicht-reduktiven Physikalismus unmissverständlich zu erklären (siehe die Artikel und Kommentare in "Ethik und Sozialwissenschaften", 1995).

Im Verlauf der Auswertung verstärkte sich der Eindruck, dass in vielen Einzelheiten und in größeren Mustern eine inhaltliche Konsistenz besteht. So lassen sich zweifellos Strukturen von Überzeugungen erkennen und differentiell für definierte Untergruppen beschreiben. Wenn diese Befunde vielfach zueinander passen, muss dies nicht nur der Ausdruck von Alltagspsychologie sein. Die meisten Befragten haben sich in unterschiedlichem Maße bereits mit diesen Themen befasst. Solche Konsistenzen können vielleicht Skeptiker nicht überzeugen, falls sie die erhaltenen Daten weitgehend als Ausdruck von oberflächlichen bzw. philosophisch nicht genügend reflektierten Äußerungen und sozial-kognitiven Schemata ansehen: eine Sammlung missverständlicher Begriffe und entsprechend unverständiger Antworten.

Die radikale Kritik kann folglich lauten, dass sehr schwierige Begriffe ohne ausreichende Definitionen verwendet werden und ein Fragebogen zu dieser Thematik hauptsächlich Missverständnisse, Stereotypen oder oberflächliche Meinungen erfassen wird. Andererseits wäre es gerade aus Sicht einer Differentiellen Psychologie, die gegenwärtig so von der theoretischen und

fragebogenmethodischen Beschäftigung mit Selbst-Konzepten dominiert ist, seltsam, die "Annahmen über den Menschen" aus methodologischen Gründen ausklammern zu wollen.

Zwischen diesen sehr divergenten Bewertungen einer Fragebogenuntersuchung zum Menschenbild kann vielleicht ein mittlerer und methodenkritischer Weg gefunden werden, die Möglichkeiten und Grenzen dieser Methode zu erkennen und zu nutzen.

Prinzipielle Einwände wird es gegen den empirischen Untersuchungsansatz geben können. Diese Fragen betreffen innerste Überzeugungen des Einzelnen: Fragen nach Gott und nach religiösen Glaubensinhalten, Vorstellungen von der Seele des Menschen, Fragen nach dem Bösen in der Welt, nach dem Sinn des Lebens. Über solche Themen wird im Alltag oder im Wissenschaftsbetrieb selten gesprochen. Die zugrundeliegende Einstellung könnte ein weiteres Motiv sein, auf die empirische Untersuchung von Menschenbildern zu verzichten.

Für diese Vermutung spricht eine Analyse der Selbstdarstellungen von 23 Philosophen und 63 Psychologen/Psychotherapeuten (Fahrenberg, 2004a, 2006a). Die meisten dieser Autobiographien enthielten natürlich Informationen über Elternhaus und Erziehungseinflüsse, psychologische Überlegungen zur eigenen Entwicklung, und längere Ausführungen über das Berufsleben. Bei weniger als der Hälfte der Autoren gab es außerdem mehr oder minder kurze Hinweise auf das religiöse Bekenntnis der Eltern und auf die eigene Konfession. Darüber hinaus wurden die Fragen nach Gott und die eigene Haltung zur Religion höchst selten angesprochen. Bei den Psychologen kam zwar häufiger das Thema Menschenbild vor als bei den Philosophen, die persönlichen Überzeugungen blieben jedoch in der Regel verborgen – in einem unübersehbaren Kontrast zu der möglichen Bedeutung dieser "letzten" Fragen für das Philosophieren und für die Konzeption z.B. von Theorien der Persönlichkeit des Menschen oder von Zielsetzungen einer Psychotherapie. Der interessierte Leser ist auf eigene Interpretationen des Werks und der Biographie jener Autoren angewiesen (vgl. Untersuchungen über den Gottesbegriff der älteren Generationen von Philosophen, Weischedel, 1998).

Offensichtlich wird hier auch von vielen kritischen Philosophen und von engagierten Psychotherapeuten eine Privatsphäre gewahrt oder ein Tabu beachtet. Oder es gilt die Annahme, das eigene (private) Menschenbild sei für das Denken und Lehren über den Menschen völlig unerheblich?

**Literaturverzeichnis**

- Baumann, U. (1999). Wie einheitlich ist die Psychologie? <http://web5.silverplatter.com/webspirs/doLS.ws?ss=Baumann-Urs+in+AUPsychotherapeut>, 44, 360-366.
- Bottenberg, E. H. & Schade, F. -D. (1982). Darstellung alltags-philosophischer Konzeptionen in einem Bereich selbst- und weltbezogener subjektiver Theorien, Bewertungen. *Psychologie und Praxis*, 26, 127-130.
- Chapman, A. J. & Jones, D. M. (Eds.). (1980). *Models of man*. London: The British Psychological Society.
- Erb, E. (1997). Gegenstands- und Problemkonstituierung: Subjekt-Modelle (in) der Psychologie. In: N. Groeben (Hrsg.). *Zur Programmatik einer sozialwissenschaftlichen Psychologie*. Band 1. *Metatheoretische Perspektiven*. 1. Halbband. *Gegenstandsverständnis, Menschenbilder, Methodologie und Ethik* (S. 139-239). Münster: Aschendorff.
- Elger, E., Friederici, A. D., Koch, C., Luhmann, H., von der Malsburg, C., Menzel, R., Monyer, H., Rösler, F., Roth, G., Scheich, H. & Singer, W. (2004). Das Manifest. Elf führende Neurowissenschaftler über Gegenwart und Zukunft der Hirnforschung. *Gehirn & Geist*. Das Magazin für Psychologie und Hirnforschung, (Heft 6), 30-37.
- Fahrenberg, J. (1999). Das Leib-Seele-Problem aus der Sicht von Studierenden verschiedener Fächer. *Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie*, 47, 207-216.
- Fahrenberg, J. (2002). *Psychologische Interpretation*. Biographien, Texte, Tests. Bern: Huber.
- Fahrenberg, J. (2004). *Annahmen über den Menschen*. Menschenbilder aus psychologischer, biologischer, religiöser und interkultureller Sicht. Heidelberg: Asanger.
- Fahrenberg, J. (2006a). *Annahmen über den Menschen*. Eine Fragebogenstudie mit 800 Studierenden der Psychologie, Philosophie, Theologie und Naturwissenschaften. (Forschungsbericht Nr. 164). Universität Freiburg i.Br.: Institut für Psychologie. Verfügbar über: <http://www.psychologie.uni-freiburg.de/forschung/index.html/fobe90.html> (100 Seiten Text PDF 4.7 MB; 40 Seiten Anhang PDF 3.9 MB)
- Fahrenberg, Jochen & Cheetham, Marcus (2000). The mind-body problem as seen by students of different disciplines. *Journal of Consciousness Studies*, 7, 47-59.
- Fahrenberg, J. (2006b, im Druck). Gehirn und Bewusstsein – Neurophilosophische Kontroversen. In: S. Gauggel und M. Herrmann (Hrsg.). *Handbuch der Neuropsychologie und Biologischen Psychologie*. Göttingen: Hogrefe.
- Fahrenberg, J. & Cheetham, M. (2000). The mind-body problem as seen by students of different disciplines. *Journal of Consciousness Studies*, 7, 47-59.
- Groeben, N. (1997). Fazit: Die metatheoretischen Merkmale einer sozialwissenschaftlichen Psychologie. In: N. Groeben (Hrsg.). *Zur Programmatik einer sozialwissenschaftlichen Psychologie*. Band 1. *Metatheoretische Perspektiven*. 1. Halbband. *Gegenstandsverständnis, Menschenbilder, Methodologie und Ethik* (S. 311-404). Münster: Aschendorff.
- Hermanni, F. (2002). *Das Böse und die Theodizee*. Eine philosophisch-theologische Grundlegung. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Huber, S. (1996). *Dimensionen der Religiosität*. Skalen, Messmodelle und Ergebnisse einer empirisch orientierten Religionspsychologie. Bern: Huber.
- Jaeggi, E. (2001). *Und wer therapiert die Therapeuten?* Stuttgart: Cotta.
- Kutter, P., Páramo-Ortega, R. & Müller, T. (Hrsg.). (1998). *Weltanschauung und Menschenbild*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Roth, G. & Schwegler, H. (1995). Das Geist-Gehirn-Problem aus der Sicht der Hirnforschung und eines nicht-reduktionistischen Physikalismus. *Ethik und Sozialwissenschaften*, 6, 69-77 (mit 35 Kommentaren anderer Autoren, S. 77-156).
- Schmuck, P. (2000). Werte in der Psychologie und Psychotherapie. *Verhaltensmedizin und Verhaltenstherapie*, 21, 279-295.

- Schneewind, K. A. (1999). Das Menschenbild in der Psychologie. In: R. Oerter (Hrsg.). Menschenbilder in der modernen Gesellschaft. Konzeptionen des Menschen in Wissenschaft, Bildung, Kunst, Wirtschaft und Politik (S. 22-39). Stuttgart: Enke.
- Terwey, M. (1993). Sind Kirche und Religion auf der Verliererstrasse? Vergleichende Analysen mit ALLBUS- und ISSP-Daten, 95-112.
- Terwey, M. (1996). Religiöse Weltauffassungen, materielle Zufriedenheit und Lernziel "Gehorsam". ZA-Informationen des Zentralarchivs für Empirische Sozialforschung an der Universität zu Köln, 38, 94-117.
- Terwey, M. (2003). Kirchen weiter auf der Verliererstrasse – Inferno und Aberglauben im Aufwind? ZA-Informationen des Zentralarchivs für Empirische Sozialforschung an der Universität zu Köln, 52, 93-119.
- Terwey, M. (2004). Säkularisierung und Kirchenkrise in Deutschland. In: R. Schmitt-Beck, M. Wasmer & A. Koch (Hrsg.). Sozialer und politischer Wandel in Deutschland. Analysen mit ALLBUS-Daten aus zwei Jahrzehnten S. 127-151). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Weisedel, W. (1998). Der Gott der Philosophen (4. Aufl.). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Wengraf, T. (2001). Qualitative research interviewing. Biographic, narrative, and semi-structured methods. London: Sage.
- Wider, K. (1994). Diagnostisch-therapeutische Strategien in Abhängigkeit von der Einstellung zum Leib-Seele-Problem. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Psychologisches Institut Freiburg i. Br.
- Wrightsmann, L. S. (1992). Assumptions about human nature (2nd ed.). Newbury Park Ca.: Sage.
- ZA (Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung) und ZUMA (Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen). (2003). Kumulierter ALLBUS 1980-2000 (ZA-Studien-Nr. 1795), elektronisches Codebuch, Köln: Zentralarchiv. <http://www.gesis.org/Datenservice/ALLBUS/index.htm>
- ZA (Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung) und ZUMA (Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen). (2003). ALLBUS 2002 (ZA-Studien-Nr. 3700), elektronisches Codebuch, Köln: Zentralarchiv.
- ZA (Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung) und ZUMA (Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen). (2005). ALLBUS 2004 (ZA-Studien-Nr. 3762), elektronisches Codebuch, Köln: Zentralarchiv.

---

\*\*\* Die Fragebogen wurden mit der dankenswerten Unterstützung von Kolleginnen und Kollegen in einzelnen Lehrveranstaltungen in Psychologischen Instituten in den alten und neuen Bundesländern ausgegeben. Die vorliegende Untersuchung wurde ermöglicht durch die dankenswerte Unterstützung: von Frau Prof. Dr. Bärbel Bergmann, Dresden, Herrn Prof. Dr. Heinz Holling, Münster, Dr. Klaus-Martin Klein, Bonn, Dr. Thomas Kubiak, Greifswald, Dipl.-Psych. Rainer Leonhart, Freiburg, Dipl.-Psych. Lars Michael, Berlin, Prof. Dr. Uwe Mortensen, Münster, Prof. Dr. Martin Peper, Freiburg, Prof. Dr. Gerhard Stemmler, Marburg. In die Untersuchung wurden außerdem Studierende der Philosophie, der Theologie und der Naturwissenschaften in Lehrveranstaltungen der Universität Freiburg aufgenommen. Herr Prof. Dr. Gunter Gebauer, Berlin, hat weitere Studierende der Philosophie für das Projekt motiviert. – Der Dank gilt auch Frau Gertrud Jansen für ihre bewährte Hilfe und Herrn Robert Rippl, der in Freiburg half, Studierende der Philosophie und anderer Fächer zu gewinnen. Und natürlich ist der Dank zu richten an die mehr als 800 Studierenden, die bereit waren, den Fragebogen so auszufüllen, dass er gut auszuwerten war.

\*

**Der hier vorgestellte Forschungsbericht einschließlich des vollständigen Fragebogens kann im Internet kostenlos eingesehen werden unter der Adresse:  
<http://www.psychologie.uni-freiburg.de/forschung/index.html/fobe90.html>**